

Jm
2392P

99

Chi

f. 32
0



INSTITUTIONS

OF THE

ROYAL SOCIETY

OF LONDON

AND

OF THE

ROYAL

ACADEMY



INIMICI MORTIS
verdächtiger
Todes = Freund. ♦

Sie halten den Tod für Freund.
B. der Weish. 1, 16.



Hamburg,
verlegt der Verfasser. 1747.

INIMICI MORIS

Verfälschung

Handwritten title in Gothic script, likely "Handwritten - 2202"

Die Halle der ...



Handwritten text, possibly "Bund"

Handwritten signature and date: 221, 1484



Dem
HochEdelgebohrnen, Hochge-
lehrten Herrn,
Herrn Georg Seiß,
I. V. D.
und
Dessen würdigsten Ehegattinn,
der
HochEdelgebohrnen, Ehr- und
Tugendreichen Frauen,
Frauen Catharina Maria
Seiß,
gebohrner von Minden,

Meinen besonders hochgeehrtesten und
schätzbaren
Gönner und Gönnerinn.

Das

Nachgelassene, hoch
selbstm. Herr

Herrn Georg

J. V. D.

und

unsern hochw. Herrn

der

Nachgelassene, hoch
selbstm. Herr

Herrn Konrad

Herrn

geb. von

und unsern hochw. Herrn
unsern

Herrn und



HochEdelgebohrne ꝛc.

Zuvörderst erlauben Sie mir, meine Hochachtung überhaupt zu bezeugen, und dabey den Zweck dieser Blätter mit wenigen zu berühren; hernach bitte mir die Freyheit aus, einige sonderbare Ursachen und Bewegungs-Gründe meiner schuldigen Zueignung auch anzuführen.

Zueignung.

Stoiker, die, wider besser Wissen und Gewissen, groß thun; Deisten, die bey der allertheuresten Welt-Erlösung stillschweigend, ja, schier verächtlich vorüber, ins Grab, und so weiter gehen; Verstockte, im Hochmuth Erhoffene; Ungläubige, Verzweifelnde, Unempfindliche ꝛc. haben das betriegliche Ansehen, als ob sie Leben und Tod, Himmel und Hölle für lauter Udinge, oder nur für was sehr geringes achteten; da doch ein rechtschaffener Christ das Leben auch vornehmlich darum lieben sollte, weil es Gottes Geschencf ist. Als ein Christ darf man zwar den Tod nicht fürchten; aber wohl
als

Zueignung.

als ein Mensch: sonst geschiehet der Natur Zwang und Gewalt. Doch ist es darum nicht nöthig, dem Tode Troß zu bieten, seiner zu spotten, darüber zu lachen, zu pochen und zu prahlen: denn er ist doch einmal Gottes Strafe über alles Fleisch. Zwar sterben wohl einige mit Freuden; aber sehr wenige: und ihre Freude ist alsdenn mehr auffer, als in dem Leibe.

Man muß also diesem unvermeidlichen Nebel stets mit christlicher Gelassenheit, im Gebete, und bey vorsichtigem Wandel entgegen sehen: eben darum, weil es

Zueignung.

unvermeidlich ist. Ob es auch gleich heißt: Tod! wo ist dein Stachel? so ist doch solches eigentlich kein frecher Spott; sondern ein solches Siegs-Geschrey, das wir Christo bloß allein, gar nicht unsrer Tapferkeit, zu danken haben.

Wo es demnach Gottes Sache, unser Beruf, oder die allgemeine Wohlfahrt erfordern, das Leben frisch und unerschrocken zu wagen, da wäre es eine große Schande, den Tod zu fliehen; eine weit größere aber, ihn zu suchen, zu rühmen, zu preisen, zu loben, wo dieser Umstände keiner vorhanden. Die den Lesern
dienliche

Zueignung.

dienliche Einprägung solcher Gedanken ist die Absicht folgender Zeilen, ohne jemand insbesondere zu nahe zu treten; denn:

Maxima pars hominum morbo jactatur
eodem*.

Die Krankheit hat fast jeder in der Welt:

Er zwinget sich, zu sterben, als ein Held.

Daß ich nun gegenwärtige Abhandlung
Ew. Ew. Hochedelgeb. Hochedelgeb.
ergebenst zuschreibe, dazu treibet mich,
nebst der Uebereinstimmung unsrer Ge-
danken, nicht nur eine ganz besondere
† 5 Freund-

* HORAT. Sat. 3. Lib. 2.

Zueignung.

Freundschafts-Pflicht; sondern auch, welches viel fremder Klinget, eine seltene kindliche Liebe. Wer so weiß, wie ich, daß mein Hochgelahrtester Herr Doctor von Natur überaus gutthätig, dem Wohlstande sehr ergeben, großmüthig, uneigennützig, dienstwillig, gastfrey, milde, nachsinnend, voller Vor- und Einsicht, bescheiden, gefällig und gesellig, auch dieser und vieler andern hervorragenden Gaben halber, bey großen Fürsten und Herren überaus wohl gelitten sind; wer ferner die Tugend, Redlichkeit, Arbeitsamkeit, den ungemeinen Fleiß, und, vor allen Dingen, die ausnehmend schöne Haushal-

Zueignung.

haltungs-Kunst der Hochachtbaren Frau
Doctorinn kennet, der wird, über dieses
mein öffentliches Zeugniß sich nicht, wohl
aber, warum ich so lange damit hinter
dem Berge gehalten, verwundern; wenn
nicht das Gewicht der Erfahrung die
Zögerung ersetze. Und so viel von der
Freundschafts-Pflicht.

Allein, wegen der kindlichen Liebe
dürfte mancher hoch aufsehen, dem unbe-
kannt, daß die Hochedelgebohrne Frau
Doctorinn meine wahre Pflegemutter
gewesen, und meinem leiblichen Vater elf
Jahre ehelich beygewohnet, mir auch bis
diese

Zueignung.

diese Stunde alle Leutseligkeit erwiesen hat, die man kaum von einer natürlichen Mutter erwarten kann. Wer wird denn scheel sehen, daß ich mir eine Ehre daraus mache? Wenigstens würden Blutsverwandte und leibliche Kinder es mir an Aufmerksamkeit, Gehorsam und Neigung schwerlich zuvorthun.

Wir leben, Hochedelgebohrne, bishero beyderseits ohne Leibes-Erben, sind daher desto befugter, ein Denkmal unsrer Verbindung, quo nos vixisse testemur, durch schwarz auf weiß zu stiften, welches länger dauern kann, als Absoloms Säule.

Zueignung.

Säule. An Glücks-Gütern und Gemüths-Gaben besitzen Ew. Ew. Hochedelgeb. Hochedelgeb. ein solches reiches Maas, daß dadurch die nicht allemal gleich angenehme Zufälle des zeitlichen Lebens ziemlich versüßet werden können. Und, auffer Dero vielgültigen Gunst, verlange ich auch nichts mehr zu haben, noch zu seyn, als was ich iho habe und bin. Wer es dem Horaz und mir von Herzen nachsagen kann, den will ich loben.

Sit mihi quod nunc est, etiam minus, vt mihi
viuam,

Quod superest aevi, si quid superesse volunt

Dî *

Behalt

• HORAT. Epist. 18. Lib. I.

Zueignung.

Behalt ich das, was ich ihund besiz,
Auch weniger, wenn weniger mir nüz:
So werd ich künstighin in Gott fein ruhig
leben;

Dafern es Ihm gefällt, mehr Lebenszeit zu
geben.

Wir haben demnach, durch des Höch-
sten Gnade, wegen unsrer Ergebenheit
in seinen Willen, alt und Lebens satt,
eine *εὐθανασία*, einen solchen sanften, se-
ligen Tod zu erwarten, welchen wir nicht
sehen: denn er ist doch häßlich; nicht
schmecken: denn er ist doch bitter; nicht
suchen: denn er läßt sich doch wohl fin-
den; nicht sehr fürchten: denn wir sind
doch

Zueignung.

doch Christen; nicht fühlen: denn wir werden doch geistlich gestärket; nicht wünschen: denn das ist doch Sünde; aber auch nicht scheuen dürfen: denn das dienet doch zu nichts!

Der Geber alles guten schütte seinen zeitlichen und ewigen Segen, bey langem Leben, Wohlergehen, Ruhm und Ehre, fernerhin über Ew. Ew. Hochedelgeb. Hochedelgeb. häufig aus, und erhalte mir insonderheit Dero beständige Gewogenheit! Mein rechtes Vergnügen ist, mit ungemeiner Freundschafts-Pflicht und seltener kindlichen Liebe aufrichtiglich

Zueignung.

lich nicht nur zu heissen, sondern in der
That und Wahrheit zu seyn

Erw. Erw. HochEdelgeb.

HochEdelgeb.

Zamburg,
auf Michaelis 1747.

gehorsamster Diener
und Pflegesohn,

Johann Mattheson,
Großfürstl. Holsteinischer
Legations-Rath.



Der
verdächtige Todes-Freund.

Mors omnium terribilium terribilissimum!

I.
In diesen Worten hielt Aristoteles den Tod für das allererschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen: und alle Menschen überhaupt zeigen, durch ihr Verhalten, daß sie eben seines Glaubens sind ¹. Was man uns auch immer, in philosophischen und historischen Büchern, von Verachtung der Krankheiten, Schmerzen des Leibes, Armuth &c. schönes vorschwäzet, bestehet mehrentheils in lauter Großsprecheren und leeren Grillen, wenn man es recht beym Lichte besiehet: absonderlich, wo mit der Willfährigkeit zu sterben, und mit der Geringschätzung des Todes noch dazu gepochet und geprahlet wird; da beruhet solches entweder auf übernatürlichen oder unnatürlichen, bisweilen auch auf gar zu natürlichen Gründen theils heiliger, theils verzweifelter, am meisten aber elender Leute, welches also nur bloße Ausnahmen von der allgemeinen Regel sind.

2. Daß

¹ G. S. Meier, vom Zustande der Seelen nach dem Tode, pag. 92.

2. Daß alte, betagte Personen bessern Muth im Tode, oder bey dessen Annäherung, haben sollten, als junge, ist ein solcher Irrthum, welchen Vernunft und Erfahrung tag- täglich widerlegen. Wahre, thätige (nicht leidende) Unerschrockenheit gehöret eigentlich nur für diejenigen Jahre, da das schnellfließende Blut und die lebhaften Geister des Menschen in voller, kräftiger, männlicher oder mannhafter Bewegung sind, und kein gar zu tiefes Nachsinnen oder langes Ueberlegen zulassen; nicht aber in die Zeiten, von denen es heißt: Sie gefallen mir nicht. Pr. Sal. 12. Denn die Geringsachtung eines abgenutzten Lebens kann unmöglich Herzhaftigkeit genannt werden; sondern sie hat vielmehr eine starke Gewohnheit, als die andre Natur, oder auch einen unüberwindlichen Ekel zur Triebfeder, kraft deren einer, wegen lautern Unmuths, nicht länger in der Welt zu seyn verlangt: oder aber im Gegentheil, so lange es ihm noch wohlgehet, die wenigen künftigen Lebens-Tage, eben darum, weil ihrer nur wenig sind, lieber auf das Beste, leidender Weise, zu Rathe halten, und sich dieselben so wohl, als andern, recht zu Nuße machen wollte.

3. Niemand lebet so lange in einem glücklichen Stande, der nicht gerne noch länger darinn, und wäre es auch mit einiger Abkürzung des Vergnügens und der Gesundheit, zu verharren wünschen sollte. Die was anders vorgeben, und darinn für sonderbare Helden angesehen werden wollen, sind

sind verlarbete Gesichter aus Louisburg ². Selbst in den allermuntersten Jünglingen, wenn sie oft die augenscheinlichste Gefahr in den Wind schlagen, hat man solches nicht so wohl einer sonderbaren gefeshten Tapferkeit, als der betrieglichen Hoffnung der unbedachtsamen Berwegenheit, der Mode, der leidigen Pralerey, und vornehmlich einer ausschweifenden Ehr- und Habsucht, zuzuschreiben, da die erste spricht: *Ey! Was?* es wird dich nicht treffen. Die andre sagt: *Srisch gewagt ist halb gewonnen!* Die dritte meynt: *Man müsse es ja machen, wie die übrigen, und sich nicht lumpen lassen.* Die vierte: *Man wird deine Unerfrochtenheit doch preisen, so verstellst sie auch seyn mag.* Und das hat vielen geholfen, wenn sie in die Luft geflogen sind. Die fünfte aber ruft: *Auf! du wirst noch dereinst ein grosser Mann werden; Ruhm und Reichthum warten deiner mit Schmerzen.* Ja, wohl mit Schmerzen, wenns an ein Trepaniren geht, wenn Arme und Veine der Säge herhalten müssen &c.

4. Was geschieht im Tode? Der Körper wird zerrüttert; die Säfte fangen an zu stocken; die Lebensgeister dämpfen aus oder ersticken; die Werkzeuge der Sinnen hören auf gerühret zu werden, und die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe wird unterbrochen: folglich hören alle Empfindungen

A 2

² Bey Eroberung des Kapbretton vergönnte man einigen französischen Gefangenen mit Masken auszugehen, wovon vielleicht sonst kein Beyspiel vorhanden.

dungen der Seele auf, welche von den Werkzeugen des Körpers, den sie im Tode von sich wirft, herrühreten. Da sie nun, mittelst dieser Werkzeuge, im Leben empfand; so kann die Seele im Tode ihren eignen Leib nicht mehr unmittelbar empfinden: sie ist sich also des Zustandes dieses Leibes gar nicht bewußt³.

5. Was das Seelen-Leiden betrifft, muß es nothwendig die Schmerzen des Fleisches noch weit überwiegen. Wir können davon schon in diesem noch vorwährenden Bunde einigermaßen urtheilen; aber sehr unvollkommen. Scorbut, Stein, Kolik, Krampf, Darm-Gicht und dergleichen heftige Vorboten des Todes sind unstreitig böse Dinge, vor welchen sich nicht zu fürchten durchaus unmöglich ist: denn sie wären länger, als ein Beil-Hieb. Selbstmörder, die sich immer stellen, und das Ansehen haben wollen, als hätten sie aller Furcht gute Nacht gegeben, beweisen handgreiflich, daß sie sich, wo nicht vor dem Tode, doch wahrhaftig vor dem Leben fürchten, welches ärger ist; und wodurch sie, nach ihrer eignen Mode, zu feigen Memmen werden. Denn Furcht ist allemal Furcht, sie entstehe, wie sie wolle: ein jeder heget sie; aber ein jeder läßt sie sich nur nicht deutlich merken, Blackwell auch nicht.

6. Den Tod nicht scheuen, ist brav gethan; doch gehet es nimmer, natürlicher Weise, ohne Zwang ab. Wo aber das Leben elender ist, als der Tod, da beweiset derjenige eine wahre Tapferkeit,

³ G. S. Meier, lib. cit. pag. 94.

Zeit, der das Herz hat, zu leben. Ja, nächst der Sorge für die Seligkeit, ist die vornehmste und wichtigste auf der Welt, daß wir, so lange, und so löblich, als nur möglich, darinn verbleiben mögen, und mit Sabacuc 1. beten: Ach, Herr! laß uns nicht sterben; daß es uns wohlgehe, und wir lange, auch christlich, leben auf Erden 4. Das kommt mit Gottes Wort, Willen und Verheißung völlig überein. Kato, Kurgius, Scävola, Rodrus 2c. haben alle mit einander nichts ausgerichtet, das dem einzigen Hiob nur gleich sehen könnte: maßen die Vorspiele des Todes, die langen, langen Vorspiele, welche dieser Kreuzträger, viele Jahre herdurch, auf das schmerzlichste empfinden mußte, weit ärger waren, als die Hauptsache selbst; und doch legte er keine Hand an sich, ob ihm wohl die Gedult sehr gebrach. Sterben wollte ich nicht gern, sagt der epikurische Cicero; wenn ich aber todt bin, liege mir nichts daran 5. Thomas Brown, der in seiner Doctor-Religion schrecklich pocht, wie wenig er den Tod und die Marter fürchte, muß doch gestehen, daß wir es einem jeden, der uns be-

A 3

gegnet,

⁴ Vom Segen eines den Gottlosen versagten langem Lebens sehe man 1 B. Mos. 15. 2 B. Mos. 20. 23. 3 B. Mos. 19. 5 B. Mos. 5. 1 Sam. 2. Ps. 55. 91. 109. 2 Kön. 2. Sprüchw. 3. 9. 10. 11. 12. 13. 19. 28. Sir. 8. 25. 26. Hiob 5. 11. 15. 29. 30. Klagl. 4. Sachar. 8. Luc. 2. 1 Tim. 5. 1c.

⁵ Emori nolo, sed me esse mortuum nihil æstimo. *Tusc. quest.* Er war der Mann nicht, der mit Herzhaftigkeit handelte.

gegnet, im Herzen danken mögen, daß er uns nicht umbringt. Das ist artig. Kann auch der Dank Statt finden für die Abwendung eines Dinges, das man gar nicht fürchtet? Auf solchen schlechten Füßen stehet diese Ausschneideren.

7. Alles wohl erwogen, so hat ein Mensch, der den Tod nicht zu fürchten vorgiebt, wenigstens grosse Ursache, sich desselben zu schämen. Man schämet sich aber niemals vor etwas, das keinen Abscheu bringet. Unsere Natur fällt ja, durch den Tod, auf das äusserste in Schimpf und Schande. Wir werden den Augenblick so grundhäßlich und ungestalt, daß man sich ehemals an den Leichen, nach göttlichem Gesetze selbst, verunreinigte, und daß noch bis iso unsern besten Freunden, Weibern und Kindern vor uns grauet; sie laufen von uns weg; halten die Nasen zu; miethen eigne Leute, die unsrer hüten; die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde, welche uns sonst Zeit Lebens, aus natürlicher Ehrfurcht, Gehorsam leisteten, vergessen ihrer angeschaffenen Pflicht, und fressen unser Fleisch, so bald wir tod sind; man schaffet uns auf das schleunigste aus den Augen und aus dem Sinn; jedermann bekommt einen Ekel und Abscheu vor uns. Daher sich nachdenkende Schiffsleute gern und willig lieber von der Tiefe des Meeres verschlingen lassen, als die Qual eines langen, hinderlichen Vorlesens oder Vorbetens auszustehen, nach dem Tode fleißig betrachtet, bejammert, mit Erstaunen beklaget, mit Thränen eines unnützen Mitleidens besuchet und
bes

beschwöget zu werden, damit niemand sage:
Quantum mutatus ab illo!

8. Sehen wir verjahrte Personen an: so sind bey denselben alle hurtige Triebfedern, natürlicher Weise, mit gar weniger Ausnahm, dergestalt verlähmet, daß von ihnen kein rechtschaffener, freymüthiger Entschluß, keine tüchtige, natürliche Standhaftigkeit mehr zu vermuthen ist; es finden sich hergegen, nach dem ordentlichen Lauf, mit der verdrießlichen Trägheit des Geblütes, drey andre unbetene Gäste bey ihnen ein, nämlich: Unempfindlichkeit, Ermüdung und gezwungene Uebergabe. Die erste fragt: Wie solltest du kennen, was gut oder böse ist? oder schmecken, was du issest oder trinkest? oder hören, was die Sänger und Sängerinnen singen? Die andre klaget über Beschwerlichkeiten, Mangel, Pein und allerhand widerwärtige Zufälle⁸. Was willst du, spricht sie, noch länger in diesem Jammerthal seufzen und heulen? Segne Gott und stirb⁹; lang gelebt, lang gequält! Die dritte endlich stimmt das bekannte Klaglied an: O Tod! wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorgen lebt, und dem es wohl gehet in allen Dingen, und der noch wohl essen mag¹⁰.

9. Du fürchtest den Tod, sagt jener vortreffliche, beherzte Engländer¹¹; thätetest du es nicht,

U 4

so

⁷ 2 Sam. 10.

⁸ Pred. Sal. 12.

⁹ Hiob 2.

¹⁰ Sir. 41.

¹¹ Joseph Hall, Balm of Gilead p. 311.

so wärest du kein Mensch. Die Heiligsten, die Weisesten, die Stärksten, so jemals in der Welt gewesen, haben es nicht weniger gethan, als du. Der Tod ist ein König der Furcht: daher mag und muß er ihr befehlen &c. Siehe den tapfern David an ¹²; betrachte den braven Siskias; Salomon selbst stimmt mit ihnen ein; wer klug ist, sagt er, liebet sein Leben ¹³. Paulus auch: Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gefasset ¹⁴. Weil ich das Leben lieb habe, fürchte ich den Tod desto weniger ¹⁵. Das will so viel sagen: Wer sein Leben, nach Gottes Willen, sein geruhig, fröhlich und freudig führet, verlängert es merklich, und darf sich des Todes so bald noch nicht besorgen: Denn, ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben. Traurigkeit tödtet viele Leute ¹⁶.

10. Wie nun aber diese unvermeidliche Furcht überwunden werden müsse, das wollen wir, mit Gott, im folgenden untersuchen, und so wohl erstlich die unnützen, als hernach die nützlichen und wahren Mittel anzeigen. Cesellius Vindex, der uralte lateinische Sprachmeister, redete nichts weniger, als vernünftig, in seinen *lectionibus antiquis*, da er vorgab: daß ihm sein hohes Alter und kindloser Zustand auf dem Todsbette ein Herz ein-

zu

¹² Ps. 18. 55. 88. 116. 2 Kön. 20. Esa. 38.

¹³ Qui cordatus est se ipsum amat. Sprüchw. 19.

¹⁴ Nemo suum corpus odit, Eph. 5.

¹⁵ A force d'aimer la vie, je crains moins la mort. Buff. 16

¹⁶ Sir. 30.

zusprechen vermögend wären. Denn was das erste anlangt; so ist schon, durch obiges schriftmäßiges Fragen, Klagen und Zagen, gnugsam darauf geantwortet worden: wie man denn auch täglich bemerket, daß alte Leute, denen es sonst noch ziemlich wohl gehet, viel ungerner sterben, als junge. Und wegen des letztern, nämlich der Kinder wegen, gibt es zwar einige Sonderlinge, zumal Weiber-Feinde, die es einem, der nur einen zuversichtlichen Blick in jene Welt gethan, für unanständig halten, sich den Tod dadurch erträglicher zu machen, daß sie Kinder hinterlassen; denn sie sagen so: wer wollte nicht mit einer höhern Edelmüthigkeit lieber wesentlich im Himmel, als, dem Namen und Schätzen nach, auf Erden solchergestalt, in seinen oft ungerathenen Nachkommen, zu leben verlangen? Allein fürs erste ist hier eigentlich weder vom Himmel, noch von ungerathenen Kindern, die Frage nicht; sondern bloß vom Sterbens-Trost, um sich den Tod, menschlicher Weise, durch natürliche Mittel, zu erleichtern; und da scheint es ein solcher Vortheil zu seyn, den auch selbst die äußerste Armuth kaum wegnimmt, wenn man seines gleichen leiblich hinterläßt. Ein Vater lebet in seinem Sohne, und stirbet gleichsam, auch gewissermaßen dem Fleische nach, nicht eher gänzlich, als bis er keine Leibes-Erben mehr hat. Wo der Vater stirbt; so ist es, als wäre er nicht gestorben: denn er hat seines gleichen hinter sich gelassen¹⁷. Des Glaubens sind wir so weit auch;

A 5

un=

¹⁷ Sir. 30.

unnützes Großhalten aber, da auch alte Narren noch in der tragischen Todesstunde erbärmlich lustige Comödianten und Possenspieler abgeben wollen, sie haben Kinder, oder nicht, verdienet mehr Spott, als Bewunderung.

11. Beym Thomas Morus, und jüngst hin bey dem Lord Balmerini, auch dem thörichten Bischof Cappuch zu Carlisle &c. war es lauter gezwungenes Wesen. Agag ist ihnen hierinnen mit einem guten Beyspiel vorgegangen. Castricius, der mit vielen bloßen Schwerdtern bedräu- et ward, und sich auf seine Jahre, deren viel mehr, als der Schwerdter, wären, mit einer rednerischen Art, berufte, zeigte keine rechtschaffene Herzhaftigkeit, sondern einen unzeitigen Wiß an. Es scheint, als ob die Einbildungskraft bey dergleichen Gelegenheit stark wirke, und daß die Beredsamkeit oder Wortspiele oft mehr Antheil an solchen Einfällen haben, als ein gefestetes ernsthaftes Wesen. Da wollen sie denn, in der Angst, zu guter Lebt noch ein bon mot vorbringen, und was sinnreiches hören lassen, es koste auch was es wolle; wie jener einfältige Tropf, der sich, bey dem Abschiede von seiner Liebsten, so vernehmen ließ: Ach! ich muß doch noch erst einen Vers hersagen. Wie sprach aber der Mund der Wahrheit, die göttlich beredete Zunge, da sie dem Petro seine Todes- Art andeutete? Wenn du alt bist, hieß es, ohne Verse, ohne Figur, wird dich einander führen. Wohin denn? Wo du nicht hin willst ¹⁸. Und das sagte doch der Mann, ¹⁸ Joh. 28. der

der dem Tode seine Kraft benehmen kann, dessen Vorherverkündigung den Widerwillen seines muthigsten Jüngers gegen das Sterben gnugsam zeigte.

12. Daß einige Menschen, ja, oft die gottlosesten, ohne grosse Empfindung der Todes-Schmerzen und Angst, von hinnen scheiden; andre aber, ja, oft die frommesten, sehr lange und jämmerlich damit heimgesuchet werden, das sind solche zufällige Umstände, die deswegen keinen Trost geben können, weil sie, mit ihrer Ungewißheit, einer gefährlichen Seefahrt gleichen, wozu tüchtige Bürger oder Assureurs gehören. Man hat unmündige Kinder und einfältige Frauensleute mit solcher Gelassenheit sterben sehen, als ob sie schlafen wollten. Narren ebenfalls. Da war so wenig Furcht als Muth: denn es mangelte am Verstande, am Nachdenken, ja, oft und die meiste Zeit am wahren Glauben; bisweilen ist auch das gleichgültige Temperament eines Menschen, mechanischer Weise, die Ursache dieses ruhigen Zustandes; absonderlich, wenn bey einigen die Erschöpfung, der Exhaustus, dazu kommt. Aber damit ist nichts ausgemacht, und bey denen zumal, die, als starke Geister, ihren Abtritt also nehmen, wären es auch vermeynte Fürsten und Pfeiler der Kirche, ist diese äusserliche Gleichgültigkeit, bey erschöpften Kräften, eben nichts neues. Vom Cardinal Mazarin, z. E. wird erzehlet, daß er den Tod, so viel als nur möglich, für eine Kleinigkeit geachtet, und bey seinem Abdrücken kaum einmal an die

die künftige Welt, als nur so obenhin, weil es seyn mußte, gedacht habe ¹⁹. Diese maniere d'aquit liegt bey allen denen zum Grunde, die den Tod für eine nichtswehrete Sache halten. Wer an diese Bagatelle und deren Folge gar nicht denkt, hat es zwar leichter, als ein anderer, der, auch ehe die Gefahr da ist, seine Betrachtungen darüber anstellet; wie es aber hernach ausfällt, das muß man sehen ²⁰.

13. Die Eitelkeit, die Plage, der Jammer dieses Lebens, (als ob das Leben Schuld daran wäre) geben noch viel schlechtere, ja, die aller-schlechtesten Gründe zum rechtmäßigen Verlangen nach dem Tode ab, und zwar aus folgenden Ursachen. Erstlich ist eine Menge solcher Menschen vorhanden, und aus den Welt-Geschichten anzuführen, die, gegen und wider Sirachs Ausspruch: *Der Tod ist besser, als ein siech Leben* ²¹, doch lieber viele Jahre nur bettlägerig zubringen, als einmal sterben wollen. Zum andern machen die Unglücks-Fälle in der Welt, so bald die geringsten Verzweiflungs-Gedanken dazu treten, (welche selten ausbleiben) das ungedultige Wünschen des Todes im höchsten Grade unrechtmäßig, strafbar und verdammlich, wie am *Hiob*, *Jonas* und andern zu sehen. Drittens wäre noch die Frage:
Ob

¹⁹ Il n'est pas possible de traiter plus qu'il fit la mort en bagatelle: il mourut paroissant ne songer à l'autre monde que par maniere d'aquit. *Bussy, Mem. T.II. p.166.*

²⁰ La mort est plus aisée à supporter, sans y penser, que la pensée de la mort sans peril. *Pascal.*

²¹ *Sirach 30.*

Ob viele Leute zu finden, welche, wenn sie nur nicht ihres eignen Unglücks Schmiede, oder kurzum stets mißvergnügt heißen und seyn wollten, nicht allemal mehr Gutes, als Böses, in der Welt genossen, und gar kein Recht zu murren haben; es wäre denn, daß sie über ihre Sünde murreten? Und das hat lange Zeit!

Einmal ist es böse; zehnmal aber gut.

Klaget nicht darüber, wie ihr leider thut.

Was zu ertragen steht, das nenn ich billig leicht;

Was unerträglich fällt, hat bald sein End' erreicht²².

Freylich ist's ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben; aber das grössste Elend und den meisten Jammer machen ihnen die Menschen selbst muthwillig; und das elendeste oder jämmerlichste bestehet eben in dem Ende des Lebens, daß sie in die Erde begraben werden müssen²³. Welches an sich selbst gar nicht artig ist.

14. Einige suchen ihr Labfal in gewissen Redens-Arten der heiligen Schrift, da es z. E. heisset: Er versammlete sich zu seinem Volke; er entschlief mit seinen Vätern, u. d. g. Ferner meynen sie sich dadurch aufzurichten, daß es aller Welt so bestimmet ist; daß die Heiden selbst

²² When I survey the Occurrences of my Life, I can perceive nothing, but an Abyße and masse of mercies, either in general to mankind, or in particular to my self. *Tb. Br. l. c.* Quod ferri potest, leue est; quod non, breue est. *Sen.*

²³ Sirach 40.

selbst sich nicht davor gefürchtet; daß elende, verzweiflungsvolle, ungedultige Menschen ihren Tod nur wünschen und befördern zc. Aber in allen diesen ist überhaupt nur ein geringer, oder wohl gar kein Trost anzutreffen. Die erstgenannten Ausdrücke werden ja in der Schrift so wohl von Gottlosen, als Frommen gebraucht; die Bestimmung aller Sterblichen; die stoische Unart der Ungläubigen; Unglück, Elend, Krankheit, Armuth, Verzweiflung zc. helfen hier nichts. Andere sagen: Ja, das Leben ist doch kurz, und der Mühe nicht werth, die man sich darum gibt. Ist das nicht ein unbarmherziger Trost? Ist nicht ein solches Arzney-Mittel weit ärger, als die Seuche selbst? Daß der Tod übrigens ein Schlaf, und dieser des Todes Bruder genennet wird, ist nicht zu tadeln; aber es hebt die Sache nicht: denn es sind bloße Wort-Spiele und Gleichnisse, die immer hinken; doch können sie bisweilen nützliche, andächtige Betrachtungen und gottselige Wünsche zu wege bringen, die jedennoch, so gut sie auch sind, mehr aufs Leben, als auf den Tod zielen. Wir wollen hievon ein Beyspiel hersehen:

Sleep is a Death. God make me try
 By sleeping, what it is to dye;
 And as gently to lay my Head
 Upon my Grave, as on my Bed.
 O, come that Hour, when I shall never
 Sleep again, but wake for ever!

Schla

Schlaf ist ein sanfter Tod. Gott lasse mich doch
spüren,
Beym Schlafe, was es sey, das Leben zu ver-
lieren.
Er lasse mich das Haupt, bey seinem reichen
Segen,
So süß, als in mein Bett, ins Grab auch nie-
derlegen.
Komm, Stunde, komm heran, die Stund, in der
ich nimmer
Zu schlafen willig sey, zu wachen aber immer.

15. Noch andere, die den Tod, auf eine sinn-
reich vermeynte Art, mit einem Fuhrmann ver-
gleichen, denken Wunder gethan zu haben; und
sind doch viel schlechter daran, als jene Tröster,
wenn sie, ohne weiteres Bedenken, sagen:

Ascendam ad Dominum morte vehente meum.

Denn sie besinnen sich nicht allemal dabey auf den
brüllenden Charon, mit Zunamen Beelzebub, noch
auf die Wagen der Verwundeten, noch weniger
auf die Schinderkarren und Schleifen, worinn
leider ihrer viele die letzte Reise anstellen müssen;
am wenigsten aber erwegen sie die sehr verschiede-
ne Landstraßen und Fehren dieses oft sehr misli-
chen Fuhr- und Ruder-Werkes, wobey den Un-
büßfertigen ohne Zweifel zugerufen wird:

Descende in stygium morte vehente lacum!

angesehen, durch den zweydeutigen, unerbetenen,
auch vielmal ganz unvermutheten, plößlichen Dienst
eines

eines solchen treulosen Schwagers und Kahn-Führers, weit mehr Seelen in die Hölle, als in den Himmel, gerathen können. Gott behüte einen jeden, damit er Sorge trage, sich nicht unter den vielen Verufenen, sondern unter den wenigen Ausgewählten zu befinden, und mit dieser seiner Heimfahrt nicht zu kurzweilen! Der Tod bringt niemand ins ewige Freuden-Leben. Elias fuhr zwar sichtbarlich im Wagen gen Himmel; aber er starb nicht, wie andre Menschen.

16. Einmal ist gewiß, Gott hat den Tod nicht gemacht. Er hat Lust zum Leben; nicht am Verderben der Lebendigen ²⁴. Hier siehet man, daß Tod und Verderben von einerley Bedeutung sind. Es freue sich darüber, wer da will und kann; ich nicht. In hoc intuens gaude, so sagten die klugen Egyptier, und zeigten ihren Gästen ein Todten-Berippe. Nur die Gottlosen, heißt es ferner in der Bibel, ringen nach dem Tode, beydes mit Worten und mit Werken: denn sie halten den Tod für Freund, und fahren dahin, *morte vehente*, und verbinden sich mit ihm. Sie sinds auch werth, daß sie seines Theils sind. Kurz: Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und die seines Theils sind, helfen mit dazu ²⁵. O, lieber Todes-Freund! welch eine harte Rede ist dieß, wer kann sie hören? Strebe nicht so nach dem Tode mit deinem Irthum, und ringe nicht so nach dem Verderben,
durch

²⁴ Ezech. 18. 33.

²⁵ B. d. Weish. 2.

durch deiner Hände Werk. B. der Weish. I. Was nun aber Gott nicht gemacht hat, der alles wohl gemacht hat, das kann unmöglich gut seyn²⁶, und das hat gewiß Sein Affe, der Satan, als etwas böses und fürchterliches, in die Welt gebracht. Was also von diesem Mord-Geiste, in Gestalt aller Liebhaber seines Nachwerks, die dem Unbehutsamen einblasen, es sey was um den Tod zu lachen, als von einem argen und faulen Baume herstammet; das kann nimmermehr eine gute Frucht seyn, um desto weniger, je gewisser der Tod ein Sold der Sünden, und dem Menschen gar nicht zum Troste, sondern ursprünglich als eine Strafe und Pein zuerkannt worden ist.

17. Was pocht man denn viel mit verblendeten Indianern, die es für eine besondre Ehre halten, sich, bey dem Absterben ihrer Könige, aus freyen Stücken aufzuopfern? mit närrischen narfingischen Weibern, die sich, aus eingebildeter Liebe zu ihren verstorbenen priesterlichen Ehemännern, lebendig begraben oder verbrennen lassen? mit heidnischen Weltweisen und störrischen Römern, die zu falschberühmten Selbstmördern geworden? mit verstockten Missethättern, die auch aus Zwang, oder unseliger Frechheit, am Galgen lachen, auf dem Richtplaz scherzen, und der göttlich gerechten Todes-Strafe spotten? mit verführten Türken, Tartern
und

²⁶ I B. Mos. I. Er hat alles geschaffen, daß es im Wesen seyn sollte, und was in der Welt geschaffen ist, das ist gut, und ist nichts schädliches darinn. B. der Weish. I, 14.

und verzweifelten Juden, die lieber sterben, als getauft seyn wollen? Ist diese Todes-Verachtung nicht schön und exemplarisch?

Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se,
Was sollen uns halsstarrige Ketzer für heilsame Beyspiele geben? Was will man beweisen mit faulen, versoffenen Krieges-Burgeln, die sich, weil sie ungern arbeiten, um ein Stück Brodt und einen Schluck starken Getränkes, täglicher Todes-Gefahr unterwerfen. Miles qui vitae causa se auctorat neci. ²⁷ Kann was ungereimters seyn?

Das heißt: ums Leben und ums Saufen
Dem Tod im Ausruf sich verkaufen.

Warum thut man so gar mit tollen Faulenzern groß? Denn Faulheit ist die Wurzel oder Nahrung heutiger Kriege. Wären keine Faulenzern, so wären auch keine, absonderlich gemeine Soldaten; wären aber diese nicht, wer wollte sich mit Pulver in die Luft sprengen lassen? Warum bringt man selbst die Kinder mit ins Spiel, die lieber ertrinken, als die Ruthe fühlen wollen? die garstigsten Thiere, vornehmlich Schweine, Klopff-Jechter, Leibeigne und dergleichen saubere Geschöpfe?

18. In den meisten dieser kläglichen Körper, und ihrer entsetzlichen Zufälle, hat der höllische Bösewicht sein Wesen merklich; in einigen unvermerkter Weise, und in allen übrigen Mishandlungen sind Noth, Zaghaftigkeit, Verblendung, Verzweiflung,

²⁷ Ὁ ἕνεκα τῆς ζωῆς ἕρξῃ τ' ἀποθανέμενος.

Antiph. Smyrn.

lung, und grausame Dummheit lauter unselige Trieb-Federn und fatale Ursachen derjenigen kläglichen Begebenheiten, welche man, thörichter Weise, für treffliche Helden-Thaten, oder wenigstens für philosophische Handlungen, Gleichgültigkeit, Gelassenheit, kaltes und edles Blut ausgibt. Zur ersten Klasse gehören die elenden Indianer unstreitig, sowohl, als die starken stoischen Geister, denen der Satan den Tod angenehm macht, die Türken, Juden, Ketzer, und die frechen öffentlichen Missethäter. Was übernatürlich ist, als der freudige, gottselige Muth bey Märtyrern, u. d. gl. wollen wir unberühret lassen; folgendes Beyspiel ist aber wohl unmöglich dahin zu ziehen. In Douglas nahm jüngst ein fast siebzigjähriger Landmann des Morgens früh ein Scheermesser, schnitt sich damit neun Zoll tief, kreuzweise, den Bauch auf; riß zwey Handvoll des Eingeweides heraus; warf sie an die andere Seite der Kammer, und begab sich darauf zu Bette. Weil ihm aber der Anblick des Gedärmes Ekel verursachte, stund er wieder auf, drückte es wohl zusammen, und deckte seine Nüße darüber: wornach er sich von neuem niederlegte. Wie nun sein Sohn und andre Leute im Hause zu ihm hineinkamen, erzählte er ihnen ordentlich seine bisherige Verrichtung, gab sein Tage- oder Taschen-Buch von sich; redete von Haus-Geschäften mit der größesten Befassung; verordnete, wie in allen Sachen verfahren werden sollte, und starb, ohne die geringste Bereuung seiner Unthat, drey Stunden nach dem Schnitte.

Mondsucht hat in England bey dem Selbstmord sehr viel zu sagen; ob sie auch in Scotland gelte, läßt man an seinen Ort gestellet seyn; glaubt aber gewiß, daß dieses Unterfangen in die erste Klasse gehöre, wo sich der Teufel, mit seiner Berührung, merklich spüren läßt.

19. Zur zwoten Junst kann man solche hohe Kriegs-Beamte, tödtlich Verliebte, (falls es deren gibt) Unsinnige und Pralhänse rechnen, welchen eine vermaledeyte Herrsch- Ruhm- Geld- und Lust- auch Gehirn-Seuche den Hals bricht. Sie stehen und fallen ihrem Herrn. Es ist aber lauter Ehrgeiz bey den ersten, welcher sich, so lange das Glück noch gut ist, mit dem Namen der Tapferkeit schmückt, und bey alten mehr heimliche Furcht, bey jungen aber mehr öffentliche Vermessenheit erwecket; da doch die Tapferkeit just den Mittelpunct zwischen Vermessenheit und Furcht ausmacht, welcher sehr schwer zu treffen ist. Eines Theils nöthiget die Tapferkeit niemand, sich ohne Noth in Gefahr zu stürzen; andern Theils aber entziehet sie sich derselben nimmer, wenn es die Umstände nothwendig erheischen. Ein tapftrer Mann ist also derjenige, welcher, bey dem Anblicke eines rühmlichen Todes, keine Furcht bezeiget ²⁸. Demnach sind Alexander und Cäsar zwar ohne Furcht; aber dabey sehr vermessen, und also nur halb tapfer gewesen. Einen braven General, der gar kein Pralhans war, habe ich mehr, als einmal, sagen hören;

²⁸ Is, qui morte *honestā* proposita metu vacat, fortis est
Aristot. 3. Eth. c. 6.

hören: Es sey kein Held so muthig, der sich gegen seinen eignen Kammer-Diener oder Arzt nicht ver-rathe, wenns zum Abdrücken käme. Büffy, dem sonst Schiessen, Hauen und Stechen nur ein Zeit-vertreib war, ließ bey einer schmerzlich anhalten- den Krankheit viele Kleinmüthigkeit spüren, und gab seinen Freunden, die sich darüber verwunder- ten, zur Antwort: Er hätte sich sehr oft auf einen schleunigen, niemals aber auf einen langweiligen Tod gefaßt gemacht.⁺ Der plöbliche Tod, der sich selten vorher sehen läßt, ist doch weit gefährlicher, als der schleichende. Zananja, Jer. 28; Ana- nias, samt seinem Weibe; Herodes, Apgesch. 5. v. 12. 10. sind Beyspiele solcher göttlichen Ge- richte, davor man sich billig entfesen mag. Ja, was sehen wir nicht öfters an denen, die des Abends mit uns gegessen und getrunken, über nichts gekla- get, gut geschlafen, und doch des folgenden Mor- gens die Welt, ohne ein Wort zu sprechen, schleu- nig verlassen haben? Diese Fußstapfen sind schreck- lich. Jener große Feldherr ²⁹ wurde, sowohl über die Todes-Art, als über das abgeschmackte Zureden seines Geistlichen, (wie denn deren weni- ge dazu aufgeleget sind, einem Sterbenden, zumal in der Länge, was recht körniges vorzusagen) bey seiner Qual so ungeduldig, daß er herausfuhr: Halt das Maul! oder meynest du nicht, daß ich in einem achtzigjährigen Krieges-Leben, ohne dein Zuthun, aus bloßer Gewohnheit schon gelernet hät- te, eine Stunde zu sterben? Da ließ sich Unmuth

B 3

und

²⁹ Annas de Montmoreney, Connétable de France.

und Unwille genug spüren; noch mehr aber bey der Enthauptung des verbitterten Marschalls **Visron**, dessen vom Leibe schon getrennter Kopf, da ihn der Büttel ins Maul fassen, und dem Volke zeigen wollte, diesem noch die Finger abbiß. Die den gemeinen Seelen sonst beywohnende Zagheit verwandelt sich, bey höhern und stolzern Geistern, bisweilen in lauter Raserey und Wut: wovon jedoch die Beyspiele etwas selten sind.

20. Zum dritten Haufen endlich gehören die verworfenen Rains- und Judas-Brüder, die verruchten Lands-Knechte, tollkühnen Fechter, Balger, Sklaven, unverständige Weiber, hirnlose Kinder, und zuletzt auch das dumme Vieh; doch dieses wahrlich mit gehöriger Ausnahme und starkem Unterschied. Denn die Schweine schreyen viel heftiger, als die Schafe, wenn man sie entkeulet. Sind aber solche saubere Fürbilder wohl vermögend, uns gegen die natürliche Todes-Furcht, zur Ueberwindung derselben, ein Herz einzusprechen? Gewißlich nein! Es gehören ganz andre Mittel und Vorstellungen dazu. Und mit einem wahren Worte: Niemand, als ein rechtschaffener Christ und ein Narr, kann gelassen sterben ³⁰. Das wollen wir hernach ein wenig weiter ausführen. Was Herr Joh. Herm. Becker, in seinen aufgehobenen Hindernissen des fröhlichen und seligen Sterbens, hievon auf das vortrefflichste lehret, haben wir neulich

³⁰ Il n'y a que des fous ou des vrais Chrétiens qui puissent attendre la mort sans desespoir. *Discours sur Pascal.*

neulich gelesen, und daraus fest geschlossen, daß, wenn keine Hindernisse wären, es keiner Aufhebung derselben brauchte. Man lasse sich besagte Schrift bestens empfohlen seyn.

21. Unter den bisher angeführten unnützen Mitteln stünde noch folgendes zu bemerken. Wir lassen es so gut seyn, daß man philosophire und sage: Leben und Tod, in abgezogenem Verstande genommen, wären an sich selbst gleichgültige Dinge, die weder zu wünschen noch zu scheuen, als nur, in so ferne sie Gutes oder Böses mit sich brächten; welches, wo mir recht, ein Zusammenfaß ist. Die aber hieraus folgern, der Tod sey eben so natürlich, als das Leben, schlagen einen Dloßen. Kein Mensch stirbet eines eigentlich so genannten natürlichen Todes: denn kein Tod ist natürlich; er sey so sanft er wolle, auch des Kaisers Augustus seiner ist dennoch im Grunde die gewaltsame Vollziehung eines wohlverdienten besondern göttlichen Straf-Schlusses, der unsern ersten Eltern vorher verkündiget ist, und zu welchem wir uns, samt ihnen, alle selbst verdammen; einige zum Schwerdt oder Beil; andre zum Feuer; viele zum Ersäufen; manchen zum Gift; diesen zur Pest; jenen zum Fieber und andern Krankheiten in der Menge. Wenn sonst nichts kömmt, so ist das liebe Alter, der marasmus senilis da, wovon es heißt: Alt seyn, kalt seyn. Senectus ipsa morbus. Im Zeitlichen regieret wohl unstreitig eine gewisse Prädestinations-Art. Jeder Mensch hat sein Ziel, das er nicht überschreiten;

die bösen Zufälle aber, die ihm den Lebens-Faden zur Unzeit verkürzen, durch ein gottseliges Wesen und Gebet wohl abwenden kann, wie David. Die Haupt-Urtheile sind längst gefallen, unwieder-ruflich, und laufen gerade wider den Zweck unsrer Erschaffung und Natur, weil wir eben wider denselben Zweck gehandelt haben, und noch immerfort handeln. Daher heißt das Sterben auch: Die Schuld der Natur büßen. Jedoch ein weit entseßlicheres und übernatürliches Schuld-Urtheil ist noch dahinter, wodurch wir in alle Ewigkeit beglückt oder elend werden müssen: und zum letzten ist keiner prädestinirt. Wer nun dieses alles, sowol das erste, als das letzte (denn wie der Baum fällt, bleibt er liegen) nicht in kindlicher Furcht erweget, der mag zu seinem esprit fort sagen: Fahre aus, du starker unreiner Geist, und gib Raum dem stärkern heiligen Geist, ohne welchen niemand Jesum einen Herrn nennen mag. Mich wundert indessen, daß noch keiner auf das ein wenig zulänglichere Trost-Mittel der bloßen Curiosität gefallen ist, sich seinen Tod in etwas angenehm zu machen. Viele Wissens-Begierige wagen sich in die größte Lebens-Gefahr, kommen auch oft, wie Plinius der ältere, darinn um, nur damit sie irgend einige natürliche Dinge entdecken, daran doch lange so groß nicht gelegen ist, als an jener Welt. Die Erfüllung einer solchen Neugier wäre noch wohl werth, (zumal da der Tod so wohlfeil ist) daß mancher Waghals mehr, als einmal darum stürbe, wenn er ja kurzweilend sterben wollte.

22. Es frug ein Freund den andern, der krank gewesen ³¹: Habt ihr euch nicht vor dem Tode gefürchtet? Alle Welt, antwortete dieser, muß es aus vielen Ursachen thun, und im Sterben hilfst es gar nichts, wenn man sichs gleich noch so sauer werden läßt, eine falsche Unerfrochtenheit anzunehmen. Die allertapfersten Männer, und die bey vorfallenden Gefechten am meisten Herzhaftigkeit blicken lassen, haben Mühe genug, sich nicht in etwas zu entsetzen, wenn sie den Tod so unvermuthet in kaltem Blute vor Augen sehen, weil diese Empfindung natürlich ist. Ich sage euch solches nicht, fährt der Genesene fort, darum, daß ihr glauben solltet, ich hätte mich über allemassen gefürchtet. Ich kann vielmehr versichern, daß ich noch so ziemlich ruhig war, in Betracht der Zeit, da ich kaum einen Augenblick länger zu leben Hoffnung hatte. Und dennoch sind die damaligen Betrachtungen Ursache daran, daß ich iso lange nicht so viel, als vorhin, von allen denjenigen Dingen gerühret werde, woran die Leute meines Alters sonst ihr Vergnügen finden. So weit gehet diese Erzählung, worinn sehr ungezwungen und ganz natürlich geredet wird.

23. In den so genannten Ergößungen der vernünftigen Seele findet man auf der 62sten Seite eine Betrachtung vom Tode, worinn uns die Begriffe der alten Heiden diesenfalls nicht wenig ange-
rühmet werden. Julian, der Abtrünnige, soll

B 5

unter

³¹ Bellegarde sur ce qui peut plaire.



unter andern kurz vor seinem Ende gesagt haben: Er stirbe ohne die geringste Gewissens-Angst. Das glaube, mit dem Ammian Marcellin, wer da will. Der Verfasser erwehnter Betrachtung setzet dieses hinzu: Es verstehe sich von selbst, daß des Julians Standhaftigkeit auf einem falschen Grunde gebauet gewesen. Ist es an dem, wie solches seine andre gottelasterliche Reden bezeugen; so muß das Gebäude ja nothwendig umfallen, und die Standhaftigkeit eine Verstellung, wie alle andre dergleichen, gewesen seyn. Was Lobes ist sie denn werth? Warum streicht man sie so heraus? Endlich schließt dieser Betrachter also: Man kann eine gewisse Angst nicht verwerfen, die, wie ich glaube, die mehresten Sterbenden überfallen muß. Gut! was wir hier sagen und fest versichert sind, ist eben das; aber Angst ist noch vielmehr, als bloße Furcht, nämlich eine Vergrößerung und Wirkung derselben. Es kann, füget mehrerwehnter Verfasser ferner dabey, es kann nicht anders seyn, es muß uns in den letzten Augenblicken unsers Lebens ein ängstlicher Zweifel einnehmen, ob auch unsre Seele nach dem Tode einen glücklichen Zustand erlangen werde. Und weiter: Ich bin so weit entfernt, diesen Gewissens-Kampf zu verdammen, daß ich vielmehr glaube, daß eine unvernünftige Sorglosigkeit für unsern künftigen Zustand, oder eine unsinnige Liebe gegen unsre eigene Handlungen anzeige, wenn sich die Seele dessen entschlagen kann. Diese Angst muß aber in keine Verzweiflung ausfallen &c. So



So weit der Ungenannte. Die unsinnige Liebe ist hier sehr wohl beygebracht. Aber es ist doch nicht genug, daß die Verzweiflung wegbleibe; der obgedachte ängstliche Zweifel selbst muß eben so wohl ersticket werden und ganz aufhören: denn einem Zweifler ist kein Rath ³². Und ausser der geistlichen Unruhe gibt uns gemeiniglich die leibliche schon sehr viel zu schaffen; ja, die thierische Natur hat auch, ohne dergleichen innerlichen Kampf, ihre sinnliche Angst auszustehen, welche denn, bey manchem, durch jenen einen starken Zuwachs bekommt.

24. Wer nun das Gegentheil von obigen dreyen Klassen und ihrem Anhange behaupten wollte, der müßte fürwahr die Sprache des Lügen-Vaters reden. Denn wie mag jemand wohl, natürlicher Weise, seine empfindliche Haut dahin bringen, daß sie die blutigsten Geißel-Streiche für angenehme Kigelungen halte? oder seine Zunge, daß sie Aloe, Galle, Bermuth und Eßig für Malvasier koste? oder seinen ganzen Körper, daß er die engländische Presse und Zerquetschung desselben für ein liebeiches Hände-Drücken achte; ob er sie gleich, ohne Nucksen, bis an den Tod hartnäckig ertrüge? Man verlangt, wir sollen uns, bey dem heftigsten Sturm, eben so unbekümmert bezeigen, als des Pyrrhons Schwein im Schiffe. Schlaget aber nur derbe auf die Sau zu, was gilt's, sie wird erschrocklicher schreyen, als Stentor! Und wer

³² Jac. I.

wer kann sagen, daß sich die Thiere durchgehends, bey aller ihrer Sorglosigkeit fürs Künftige, da sie ohne Nachdenken sind, nicht eben sowohl auf ihre Art, als der Mensch nach seiner Weise, fürchten? ob sie gleich ihre Angst mit der Sprache zu entdecken unvermögend sind. Es wäre auch wohl nicht zu wünschen, daß das Vieh reden oder schreiben könnte: denn sie würden uns durch ihre Satyren mehr beschämen, als die witzigsten Dichter; weil eine solche thierische Ueberzeugung es aller menschlichen weit zuvor thun müßte ³³. Größere Scham und Schande könnte man nicht ersinnen.

25. Alles erschaffene Wesen hat gewissermaßen ein Grauen, einen eingepflanzten Widerwillen vor der Pein und Trennung. Selbst die Bäume scheinen jeden Hieb zu beseufzen. Ochsen, wenn sie zur Schlacht = Bank geführt werden, haben mehrentheils eine ganz sichtbare Abndung der Todes-Angst und Schmerzen: sie beben und schauern nicht nur; sondern widersetzen sich oft ihren Führern auf das grimmigste, und wehren sich, so lange sie immer können. Pferde, die beherzesten und trotzigsten unter allen zahmen Thieren, deren Stolz eine sonderbare Tugend ist, sind voller Angst und Zittern, wenn sie nur z. E. etwa ungeschärft auf ein glattes Eis geführt werden: denn der Fall dräuet ihnen den Tod. *rc.*

26. Zwar

³³ Il ne feroit pas à souhaiter que les bêtes eussent parler ou écrire, car leurs Satyres nous feroient plus de honte que celles des Poëtes, pour être plus convaincantes. *Amusem. philosoph. sur le langage des bêtes.*

26. Zwar ist der einzige, abgesonderte Augenblick, oder wenn mans ein Stündlein nennen will, in welcher die Scheidung der menschlichen Theile eigentlich vorgehet, nur bloß um der Folge willen bedenklich und besorglich; daher auch, wegen Kürze der Zeit, die Diebe zu sagen pflegen: Wer fragt was nach der bösen Viertel-Stunde! Denn sie glauben alsdann keine Folge. Es sey aber unser Vorurtheil von dieser Todes-Folge beschaffen wie es wolle; so ist es doch um das Sterben selbst eine sehr ernsthafte Sache, wobey keine Tändeleyen, sondern lauter standhaftige Gedanken Platz finden müssen ³⁴. Das Bedenken und Besorgen aber, welches zu der Zeit mehr zu bedeuten hat, als Fleisch und Blut bey gesunden Tagen fassen, kann bey keinem sterbenden Menschen dadurch gemäßiget oder vermindert, vielweniger gehoben werden, wenn er trogend, spottend und scherzend ausruft: Fahrt wohl, bis wiedersehen ³⁵! Oder zum Büttel: Es ist mein erster Versuch, ich nehme deine Unterweisung gerne an. Rablais war der Art: und Art läßt von Art noch nicht. Laßt die Decke fallen, sprach er, da ihm der Tod auf den Lippen saß: denn das Possen-Spiel ist aus ³⁶. Man muß die Sterbens-Kunst von solchen

³⁴ Dans quelque prévention que l'on puisse être sur ce qui doit suivre la mort, c'est une chose bien serieuse que de mourir: ce n'est point alors le badinage qui sied bien, mais la constance. *la Bruyere caract. de ce Siecle.*

³⁵ Epitr. div. sur des Suj. diff. Tom. I. p. 148. sq.

³⁶ Tirez le rideau, la farce est jouée.

solchen Leuten nicht lernen, noch sie also für eine Kleinigkeit, für eine geringe Beschäftigung, für ein Spiel, das des Lichtes unwerth ist, halten. Ein Gleichgültiger ist nicht edelmüthig; ein Unwissender nicht vergnügt; ein Verwegener nicht tapfer 37; ein Verstockter nicht standhaft; ein Verzweiflender nicht großmüthig; ein Spötter nicht freudig; ein Unfönniger nicht beherzt; ein Frosiger und Tollkühner kein Held; ein Arglistiger nicht klug.

Die Tugend nennen sie ihr Eigenthum;

Und dürften doch nach nichts, als eitlem Ruhm 38.

27. Mit der eingebildeten und selbstgewachsenen so genannten Zufriedenheit bey widrigen Lebensfällen, z. E. Armuth, Blöße, Hunger und Kummer, ist es, ohne besondre höhere Gaben, wahrlich eben eine solche Pralerey bey vielen, als mit dem Todes-Troste. Ein jeder, dem es übel gehet, sähe es von Herzen gerne besser, und muß daher auch ganz gewiß, im Grunde seiner Seele, mehr oder weniger misvergnügt seyn, nachdem er mehr oder weniger glücklich ist; er stelle sich von aussen, wie er immer wolle. Das ist die reine, lautere Wahrheit, ihr guten Pilater! wenn man recht cordat sprechen will. Die Welt, und wäre es auch die allerbeste, ist nicht einmal vermögend, mit allen ihren Gütern, uns Menschen völlig und auf
die

37 Est-ce courage à un homme mourant dans sa foiblesse & dans l'agonie, affronter un Dieu tout puissant & éternel? *Pens. de Pascal. Tit. 8.*

38 Major famae fitis est, quam virtutis. *Juvenal.*

die Dauer vergnügt oder zufrieden zu machen; wie wollte sie es mit Verraubung alles Wohlfeyns thun können? denn eben darum suchen wir ja das Zukünftige. In dem Lob-Gefange Maria, so wie er ehemals von einer hochgebohrnen Person poetisch abgefaßt worden, hieß es, bey Gelegenheit der Worte: Die Hungrigen füllet er mit Gütern, in einer Arie also:

Ich leide Durst, es hungert meiner Seelen!
 Nichts findet sich, das mein Verlangen stillt.
 Und sollte gleich kein weltlich Gut mir fehlen,
 Ein Mangel, der aus Mißvergnügen quillt,
 Ich weiß nicht, wie er heißt,
 Druckt dennoch das Gemüthe!
 Nur deine Güte,
 Gott Zebaoth, ersättigt meinen Geist.

28. Man hat also, natürlicher Weise, sowohl den Tod, als ein elendes, dürftiges Leben, welches schier ärger ist, zu verabscheuen. Bot nicht unlängst ein vornehmer Heerführer, wie ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, Gold-Börse und Ring zur Rettung dar? War sein Gegner nicht auch so edelmüthig, daß er nur den Degen forderte, und ihm ohne Gold und Ring Quartier gab? Ein großer, deutscher Held, welcher schon eine Zeitlang um einen Marshalls-Stab tüchtig gekämpft hat, und ihn auch vielleicht erhalten wird,* sagte mir einmal: Derjenige, der sich rühmte, an einem Schlacht-Tage, absonderlich bey dem Anfange des Gefechtes, unbesorgt und ohne alle Furcht zu seyn, wäre im Grunde ein Praler.

Denn,

* Löwendal. Haupt-Marschall von
 Frankfurt geworden.

Denn, fügte er klüglich hinzu, eben diese Furcht ist es, bey einem größer, bey andern kleiner, die man zwar haben, doch überwinden muß, ehe man den Feind selbst überwinden, und für einen braven Mann angesehen werden kann. Das war aus der Erfahrung geredet. Der Gott der Heerscharen ist ja außerordentlicher Weise, und auf eine höchstfürchterliche Art, in Schlachten und Stürmen zugegen; und vor dem ist sich wohl zu fürchten. Diese Furcht ist die einige gute: denn sie gebietet Sicherheit, wenn sie überstanden; alle andre taugt nicht. Eine feige Memme stirbt jeden Augenblick auf eine bange Art; ein braver Mann nur einmal. Und da muß seine Furcht nicht kindisch, vielweniger knechtisch, sondern kindlich, nicht ausschweifend, sondern zu bezwingen seyn. Hoffnung, festes Vertrauen und vornehmlich herzliche Liebe zu Gott, dem Erlöser aus aller Noth, sind stärker, als der Tod. Es ist ja besser, daß wir der Natur in etwas nachgeben, und den Tod auf besagte Weise fürchten, als uns unaufhörlich dagegen sträuben, mit vielen Vernunft-Schlüssen und Grübelehen bewaffnen, anbey, um solche unvermeidliche Furcht dadurch zu heben, immerdar mit uns selbst im Streite leben ³⁹. Ein ausländischer Welt-Weiser, als solcher, heget hierüber folgende Meynung: Nichts ist trübseiger, sagt er,

³⁹ Il vaut mieux ceder à la nature & craindre la mort, que faire des continuel efforts, s'armer de raisons & de reflexions, & d'être toujours aux prises avec soi-même, pour ne pas la craindre. *Bruyere. l. c.*

er, als derjenige Trost, welchen man aus der Nothwendigkeit eines Uebels, aus Untüchtigkeit der Hülfsmittel, aus dem unvermeidlichen Schicksal, aus den Schlüssen der Vorsehung, und aus dem jämmerlichen Zustande der Menschen herholet. Es ist ja lächerlich, wenn sich jemand bemühet, seine Unglücksfälle mit dieser Erwegung zu erleichtern, daß der Mensch gleichwol zum Elende geboren ist. Viel besser thun wir ja, wenn wir unser Gemüth aus allem solchen tiefen Nachsinnen heraus reißen, und bey den menschlichen Geschöpfen vielmehr die Empfindung selbst, als die Vernünfteley, zu Rathe ziehen ⁴⁰. Es bleibt also wohl dabey: daß der Mensch von seiner Geburt nichts weiß, im Leben sich vergißt, und also nur allein der Tod ihm empfindlich und fürchterlich seyn muß. Darum wünschet und bittet auch David so sehnlich, daß Gott seine Seele vom Tode errette ⁴¹.

29. Wie man aber diese Furcht am besten überwinden könne, das wird nunmehr die Hauptfrage seyn. Ein bloßer Weltweiser, zumal ein Stoiker, ein Deist kanns nimmermehr tüchtig ausrichten. Kein anderes, unfehlbares Mittel ist zu finden, als einig und allein die unwankelbare Zuversicht zu desjenigen ewigen Erlösungskraft, der ein unumschränkter Herr ist über alles, was Odem hat. Nicht mehr, denn lieber Herrre mein, dein Tod soll mir das Leben seyn, du hast für mich bezahlet. Diese Zuversicht, gerades Weges auf
Jesum

⁴⁰ Persian Letters I. Vol. p. 114.

⁴¹ Ps. 33.

Jesum Christum gerichtet, welche doch auch eben nicht jedermanns Ding ist, hat ganz allein die vollkommene Fähigkeit, einen mehr als natürlichen Muth, und durch göttliche Gnade, nicht durch unmächt's Vernunft-Werk, das ganz unsicher gehet, und auf lauter gefährliche Wege führet, etwas recht getrostes in unsern Selen zu wirken, wenn sie von den Leibern getrennet werden. Der Gerechte, welcher seines Glaubens gewiß und wahrhaftig leben wird ⁴², ist dabey in seinem Tode getrost ⁴³, und ruft: Herr, ich warte auf dein Heil! Ich hoffe auf dein Wort! Mich verlangest nach deinem Heil! Ein solcher wahrer Christ, der zugleich seinen Glauben aller Welt zeigt, befließiget sich tag- täglich geistlicher Weise des Sterbens, um des leiblichen Todes gewohnt zu werden. Er stirbet der Sünde, den Lüsten und allen bösen Begierden allmählig je länger je mehr ab. Sein Vertrauen verkleinert die Furcht; da sonst diese alle Sachen, absonderlich böse, immer größer macht, als sie sind. Die Jünger furchten sich vor Christo selbst, und hielten ihn für ein Gespenst, als er auf dem Wasser zu ihnen kam. Das war ein großer Irrthum. Noch größer aber ist derjenige, da man sich vorstellt, der Tod sey eine gänzliche Vernichtung und Vertilgung des menschlichen Wesens, es bleibe aufs höchste nichts, als ein Schatten und Gespenst, übrig. Darum leben diese

⁴² Hab. 2. Röm. I. Gal. 3. Heb. 10.

⁴³ Sprüchw. 14. Justus in morte sua spem habet.
1 B. Mos. 49. Ps. 119.

diese Leute so in den Tag hinein, die Gottlosen, die Sichern, die kein ander Leben hoffen, und den christlichen Glauben für ein Schatten-Werk halten. Das göttliche Wort berichtet diejenigen, welche es für ihrer Füße Leuchte, und für ein Licht auf ihrem Wege erkennen, eines viel ändern, und wer demselben gläubet, der fleucht nicht ⁴⁴. So wir glauben, heißt es, daß Jesus gestorben, und auferstanden ist, also wird Gott auch die, so entschlafen sind, (nicht weil sie schlafen, sondern weil sie an den Sohn Gottes glauben) durch Jesum mit sich führen ⁴⁵. Damit war den bekümmerten Thessaloniern, und damit ist auch uns viel besser gedienet, als mit einem Bruder des Todes, oder mit dem unstatthaften Seelen-Schlaf. Ein andres ist der Tod an ihm selbst, nämlich eine Verraubung des Lebens. Und als einen solchen Räuber kann die Natur unmöglich umhin, ihn zu verabscheuen. Aber ein anders ist, was aus und nach ihm, nicht durch ihn, sondern durch Christum, ja, durch Christum ganz allein, zu unserm Besten, geworden ist und erfolgen wird; nämlich ein Durchgang zum ewigen Leben und ein Vorthe himmlischer Herrlichkeit. Dabey kömmt die höchste Vernunft und Weltweisheit allerdings zu kurz; das sind lauter wichtige Glaubens-Sachen.

30. Die nun auf solche Art, mit Paulo, dem Tode seinen mörderischen Stachel benehmen, und eine unschädliche, giftlose Schlange aus ihm machen,

C 2

⁴⁴ Esa. 28. Röm. 9.

⁴⁵ Job 19. Luc. 14.

Röm. 14. 1 Cor. 6. 1 Thess. 4. Offenb. 14.

chen, treffen es am allerbesten ⁴⁶. Denn dieser Stachel ist nichts anders, als die Sünde: wo derselben Vergebung ist, da ist Leben und Seligkeit. Auch erweckt es denen, die sich etwa über den Abschied und tödtlichen Hintritt ihrer Freunde grämen, einen freudigen Trost, daß sie, vermöge der Auferstehung, eines fröhlichen Wiedersehens im Ernste versichert leben, und dessen aus Gottes untrüglischem Worte die feste Hoffnung haben, als wobey sich nicht nur Leib und Seele, sondern alle Seligen in Ewigkeit wieder vereinigen. Wenn es dort heißt: Ich will dich hinunterstoßen, zu denen, die in die Grube fahren; so stehet im Ebräischen sehr merkwürdig: zum ewigen Volk, und im Engländischen: zum Volk der alten Zeit ⁴⁷. Denn die Todten heißen darum ein Volk, weil sie dereinst wieder auferstehen sollen. Wo dieser Glaube, in Kraft der Auferstehung Jesu Christi, es nicht thut, da ist die größte Ursache vorhanden, wegen unsrer Auflösung ins äußerste Schrecken zu gerathen! man sey denn verstockt, und von des Schöpfers unseligen Prätexten, zur Vermehrung seines unendlichen Qual-Reiches, dahin verführt und verblendet, dessen übernatürliches Einblasen für ein Evangelium, und selbst die Zerreißung von vier Pferden für etwas herrliches, verdienstliches und rühmliches zu halten. Gott kann seine Züchtigungen und zum Theil, ja, größten Theils wohl verdiente Strafen allein zu einem guten heilsamen Ende

⁴⁶ 1 Cor. 15.

⁴⁷ Ezech. 26.

Ende lenken, auch allein nur dabey wahrhaftige, ausserordentliche, unverstellte, dauerhafte Freudigkeit im Leiden und im Tode geben, dafern man ihn gläubig, bußfertig, sehnlich und anhaltend, im Namen Jesu Christi, darum anrufet. Denn in diesem Namen sollen sich beugen alle Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters ⁴⁸. Wer den Namen des Herrn anrufet, soll selig werden ⁴⁹.

31. Die Stimme der Natur muß also hieben, weder auf eine oder andre Art, die Oberhand gewinnen; sondern man muß bloß der göttlichen Gnaden-Stimme und seinem heiligen unverbrüchlichen Worte Gehör geben; wofern ein wahrer und nachdrücklicher Trost im Sterben herauskommen soll. Hiedurch kann es allein geschehen, daß der heilige Geist in unserm brechenden Herzen schreyet: Abba, lieber Vater! und daß ein sonst unwillkommener Gast nicht so gar gräßlich mehr aussiehet, wenn er uns oft vor Augen kommt. Wird mans doch mit häßlichen Menschen endlich gewöhnet, daß sie uns, durch vielen Umgang, ziemlich leidlich werden, ob man gleich im Anfange gerne vor ihnen weggelaufen wäre. Wer Christum, den Schönsten unter den Menschen-Kindern, nicht aus seinem Gesichte läßt, sondern ihn hornfest für sein Leben hält, dem ist Sterben ein Gewinn und schadet ihm nicht. Wenn Paulus so gesinnet ist, und aufgelöset zu werden verlanget, sehet er gleich-

C 3

wol

⁴⁸ Phil. 2.⁴⁹ Ap. Gesch. 2.

wol hinzu: Und bey Christo zu seyn ⁵⁰. Dieser starke Zusatz befriedigte seine Seele gründlich; sonst würde seine Sterbens-Begierde auch eben nicht so gar groß gewesen seyn.

32. Unser letzter Königs-Zug gehet, dem Leibe nach, zum Grabe hin. Wohl dir, lieber Mensch, so du alsdenn kannst niederfallen, beten, deine Schätze und dein Herz aufthun! Wohl dir, so du das Königs-Geld wahrer Buße, in Demuth und Gottesfurcht, kannst ablegen, myrrhenbittre Thränen ⁵¹ vergießen, in dem Blute Jesu, durch wahren Glauben, deine Seele gleichsam vergülden, und mit Weihrauch des beständigen Gebetes bis an dein seliges Ende verharren. So redete vor 200 Jahren ein geistreicher Seel-Sorger ⁵² von der Sterbens-Kunst, am Feste der Offenbarung Christi. Und das ging aus einem ganz andern Ton, als: Adieu, jusqu'à revoir! le jeu ne vaut pas la chandelle!

33. Wer demnach erkennet, weiß und gläubet, daß Gott im Fleische geoffenbaret, in die Herrlichkeit aufgenommen, mit verklärtem menschlichen Leibe zur Rechten der himmlischen Majestät sitzet; wer sich des Lobens, Preisens, Rühmens, Dankens, Dichtens, Singens und Klingens der Cherubim, Seraphim, Engel und Erzengel, in fester

Zu=

⁵⁰ 2 Phil. 1.

⁵¹ Thus conscience makes Cowards of us all.
Shakespeare. Hamlet.

Wo ein Gewissen ist, da muß uns allen
Das stolze Müthlein doch zuletzt entfallen.

⁵² Zerberger.

Zuversicht dermaleins zu ihrem Chor zu treten und mit ihnen einzustimmen, herzlich getröstet und erfreuet, der ist wol hie gewesen. Wir sind alles dessen, Gott lob! eben so gewiß, als unsers eignen unvergänglichen Wesens, und können zu rechter Zeit, wenn Gott ruft, mit Simeon singen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, weil meine Glaubens-Augen deinen Heiland gesehen haben, nicht in seiner Kindheit allein, sondern in allerhöchsten göttlichen Ehren. Dieser Glaube, dieses Vertrauen, diese Zuversicht, nicht die Vernunft-Lehre oder ein wisiges Fünklein, ist also der einzige Schlüssel, welcher die Himmels-Thür aufthun; den Leib im stillen Grabe, bis zur Erweckung, heiliglich bewahren und gleichsam so, daß kein Staublein davon verlohren werde, verschliessen; die Seele aber indessen aus ihrer baufälligen Wohnung augenblicklich befreien, und in Gottes Hand freudenvoll versehen wird, unter Stephani An- und Ausrufung: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf.

Wo dieser Name nicht erschallet,
 Wo man auf gut Deistlich lallet,
 Mit vielen Worten, sonder Klang;
 Da ist kein Simeons-Gesang:
 Denn wer zur Sterbens-Zeit von Christo gar
 nicht spricht,
 Der liebt ihn wahrlich nicht.
 Wies denen aber geht, die Gottes Sohn nicht
 lieben,
 Das stehet schon geschrieben. I Cor. 16.

Ein und andre Ode Von dem leidgen Tode.

'Tis not the Stoick's Lessons got by Rote,
The Pomp of Words and pedant Dissertations,
That can sustain thee in that hour of Terrour;
Books have taught Cowards to talk nobly of it;
But when the Tryal comes, they start, and stand aghast.

N. Rowe, fair Penitent, p. 63.

Wenn das Lebens-Band zerbricht,
Stirbt man nach der Logik nicht.
Schluß auf Schluß zusammen raffen,
Das sind schlechte Schüler-Waffen.

Mit geschwollner Wörter Pracht
Ist das Ding nicht ausgemacht;
Mit verblühten Redner-Streichen
Läßet sich kein Heil erreichen.

Selbst der schlauffte Jesuit
Setzt kein gutes Sterbe-Lied;
Alle seine Ordens-Brüder
Singen nur Marien-Lieder.

Man sucht, in dem schlanken Schilf,
Gar bey Wasser-Vögeln Hülf.
Heißes Winseln ¹ ist kein Klingen:
Fabeln find's ², daß Schwäne singen.

Alles

Alles dieß wills ihm nicht thun.
 Laßt die sieben Künste ruhn!
 Was Vernunft und Dichter lehren,
 Davon will der Tod nichts hören.

Welch ein Mittel ist erdacht,
 Dadurch man im Tode lacht?
 Gottes Sohnes traurigs Leiden
 Macht es, daß wir fröhlich scheiden.

Jesu Christi theures Blut
 Macht allein das Sterben gut.
 Sollt' ein Christe Christum kennen,
 Und Ihn hiebey niemals nennen?

Christen, die den Tod nicht scheunt,
 Muß Gott sonderbar erfreun.
 Wo sich die Natur zerstöret,
 Wird sonst nichts von Lust gehöret.

Heisset das wol Tapferkeit,
 Wenn man in gar kurzer Zeit
 Aber läßet, brav klystiret,
 Auch wol stark dabey vomiret ?

Der du dieses liesest, lerne:
 Wer sich sträubet, stirbt nicht gerne.
 Die ein solches Wesen treiben,
 Wollten gern bey'm Leben bleiben.

Wenn die Seele scheiden muß,
 Mach es, wie Fabricius 4.
 Der die Arzeney versteckte,
 Sie, und auch den Tod nicht schmeckte.

Christi Liebes-Trank allein
 Wird uns hiebey dienlich seyn.
 Wenn wir die Natur ansehen,
 Kann durch sie kein Dienst geschehen.

Todes-Löber pochen mächtig,
 Machen sich jedoch verdächtig,
 Wenn sie manchen Bogen fällen,
 Ihre Sterbens-Angst zu stillen.

Jacob, Moses, Josua,
 Als ihr Lebens-Ende nah,
 Joab und die starken Helden,
 Konntens ohne Leid nicht melden ⁵.

Wer ist mehr, als David war,
 Der, im siebzigsten Jahr ⁶,
 Noch dem Tode gar nicht traute,
 Dem davor nicht wenig graute.

Ist auch dem Hiskias wol,
 Da er einsten sterben soll?
 Höret sein erbärmlichs Pinseln,
 Täubleins-Girren, Kranichs-Winseln ⁷.

Sonsten war er unverzagt;
 Hatte schon sehr viel gewagt;
 Zeigte, daß ihm gar nicht bange,
 Und zerbrach die ehrne Schlange ⁸.

Wer des ewigen Lebens Freund,
 Der ist allem Tode feind;
 Paulus mocht ihn gar nicht leiden,
 Ungern wollt er sich entkleiden ⁹.

Diesen

Diesen Tod erhebet man;
Keiner will doch gern daran.
Ja, man läßt es gar nicht gelten,
Auch nur auf den Tod zu schelten.

Wer hat ihn denn hergebracht?
Selbst des Teufels Reid und Macht ¹⁰.
Habt ihr je gehört, ihr Frommen,
Daß von Bösen Guts gekommen?

Wär ein Mensch dabey vergnügt,
Wenn ihn Streckebain besiegt;
Warum sich die Müß gegeben,
Große Schwierigkeit zu heben?

Falls der Tod was lustigs wär,
Ey! wie weint man denn so sehr,
Wenn ein Menschen-Kind verblichen,
Wenn sein Geist von ihm gewichen?

Seht nur an, was dort geschieht.
Heult man siebzig Tage nicht ¹¹?
Sieben auch, bey Jacobs Leiche ¹²,
Unter der Egypter Eiche.

Sirach meynt, es mögte gehn
Einen Tag nur, oder zween ¹³;
Aber dreyßig ganzer Tage
Sind oft kaum genug zur Klage ¹⁴.

Muß ist wohl ein böses Kraut,
Davor allen Menschen graut.
Junge trifft's so wohl, als Alte.
Meine Losung heißt: Gott walte!

Wo der Tod die Glieder nagt ¹⁵,
 Da wird Gott kein Dank gesagt ¹⁶.
 Er verheißet langes Leben
 Denen, die sich Ihm ergeben ¹⁷.

Sprich, du Tod, was du denn bist,
 Wenn das Leben Segen ist?
 Hülf es nur, wir wollten suchen,
 O, du Fluch, dich zu verfluchen!

Segen war das beste Wort
 In dem alten Bunde dort;
 Aber Leben ist's im neuen:
 Das kann alle Welt erfreuen.

Besser ein lebendger Hund,
 Als ein todter Löwen-Schlund ¹⁸.
 Sind es nicht des Höchsten Gaben,
 Das wir Licht und Odem haben?

Einer, der nur dankbar denkt,
 Daß ihm Gott das Leben schenkt,
 Wird, bis in den spätesten Jahren,
 Säuberlich damit verfahren,

Denket nur einmal zurück.
 Gottes Wort hält's für ein Glück,
 Alte Leute so zu sehen,
 Daß sie gar an Stecken gehen ¹⁹.

Will Gott, daß mein Haupt sich neige,
 Neig ich's williglich, und schweige ²⁰.
 Christus hat mir Freud erworben;
 Er ist längst für mich gestorben.

Betet

Betet nur ohn Unterlaß!
 Kein Geschäfte hindre das.
 Gott giebt seine Gnad und Gaben
 Allen, die sie gerne haben.

Wer in Gott zufrieden ist,
 Sich verläßt auf Jesum Christ,
 Kann den Geist zum Himmel heben.
 Welt weiß schlechten Trost zu geben.

Noch vielwen'ger thut's der Tod;
 Reißt er gleich aus irdscher Noth.
 Denk in deinen letzten Stunden:
 Christus hat ihn überwunden.

Ritornell.

Der letzte Feind, der aufgehoben wird,
 ist der Tod. 1 Cor. 15.

Ist denn der Tod ein Feind, so kann er doch nicht wol
 Von denen einer seyn, die jemand lieben soll.
 Gott selber ist ihm gram²¹. Dem, der dieß weiß und
 glaubt,

Ist solcher Teufels-Brut zu fluchen wol erlaubt.
 Der Tod ist eine Straf, ein Zwang, der nimmer gut.
 Wer thut natürlich gern, was er gezwungen thut?
 Verstellt er sich dabey? laßt nur die Larve wandern,
 Es führt auf manche Art der eine Tod zum andern.

Kein Tod ist an ihm selber gut;
 Doch gibt Gott oft im Tode Muth.
 Wir sagens hier, zu unserm Leide:
 Ist einer gut, so sind sieß beyde.

Ueber

Ueber das Absterben unsrer Freunde.

Die mich liebten, sind dahin!
Mehr, als ihrer sieben.
Wo sind sie geblieben,
Die so gar nach meinem Sinn?

Ach! wie man in Unruh schwebt!
Wahre Freunde sterben;
Falsche wollen erben:
Das erfährt, wer lange lebt.

Und da kömmt die junge Welt,
Die mit Spiessen rennet;
Kein Verdienst erkennet;
Suchet Lüste, Staat, und Geld.

Jeder sorgt allein für sich;
Treu hat sie verlassen;
Groß sind, die uns hassen²²;
Und wer kehrt sich was an mich?

O, du unbeglückter Greis!
Ist das noch zu wenig?
Schau den neuen König,
Welcher nichts von Joseph weiß²³.

So verliert sich allgemach,
Was wir auserlesen,
Was uns lieb gewesen.
Endlich mußt du selber nach!

Thu

Thu ein Zeichen denn an mir,
 Daß mein Wohlergehen
 Alle Hasser sehen,
 Und sich schämen, Herr, vor dir ²⁴.

Bricht das Alter schon herein,
 Laß es, zu derjengen Schaden,
 Die mit Scheelsucht sich beladen,
 Grünen, blühen, fruchtbar seyn ²⁵!



Orimur;

Morimur.

Morti nascimur;

Vitae morimur.

Miseria hominis moritur;

Non homo.

Nascentes morimur, finisque ab origine pendet.

Prima quae vitam dedit hora
 Carpsit.

Wir entstehen;

Wir vergehen.

Zum Tode werden wir geböhren;

Zum Leben, nach dem Tod, erköhren.

Doch ist's der Mensch nicht, der verdirbt;

Sein Elend nur ist das, was stirbt.

Wir sterben schon, so bald wir nur geböhren sind.

Das Ende kömmt zugleich, wo sich ein Anfang findt.

Was wehren wir uns denn? Es ist ja nur vergebens.

Die erste Stund ist schon ein Abbruch unsers Lebens.

Loca

Loco citata.

- ¹ Cygni rauci. *Virg. Aen. L. 11. v. 458.*
² Sitne vero fabulosus ille cantus, disserui ad Iuvenalem. *L. des Prez, in Hor. L. 2. Od. 20.* Menander Myndius, cum multos cygnos morituros secutus esset, eos se non audisse canere dicebat. *Athen. Diponof. L. 9. c. 10.* Olorum morte narratur flebilis cantus, falso, vt arbitror aliquot experimentis. *Plin. L. 10. c. 23.* Die Federn der Schwäne sind zwar weiß; aber die Haut ist schwärzlich; daher sie das Bild eines Heuchlers vorstellen, der auswendig anders, als inwendig beschaffen ist. *Hübners Nat. Gewerk- und Handl. Lexicon.*
³ Ps. 39, 3. ⁴ Io. Alb.
⁵ 1 B. Mos. 47, 9. 5 B. Mos. 3, 25. 4, 22. Jos. 23, 14. Ps. 55, 5. 6. 1 Kön. 2, 28. 29.
⁶ Damals gefertigte er den 39. Ps. siehe auch den 55. Ps. der von Christo selbst redet.
⁷ 2 Kön. 20, 1 & 3. *Es. 38, 1 & 3.* ⁸ 2 Kön. 18, 4.
⁹ 2 Cor. 5, 4. ¹⁰ B. der Weish. 2, 24.
¹¹ 1 B. Mos. 50, 3. ¹² Ibid. v. 10.
¹³ Sir. 38, 18. ¹⁴ 4 B. Mos. 20, 29. 5 B. Mos. 34, 8.
¹⁵ Ps. 49, 15. ¹⁶ Ps. 6, 6. 115, 17. Sir. 17, 26.
¹⁷ 2 B. Mos. 20, 12. 5 B. Mos. 5, 16.
¹⁸ Pr. Sal. 9, 4. ¹⁹ Sachar. 8, 4.
²⁰ Ps. 39, 10. ²¹ Ezech. 18, 23. 32.
²² Ps. 38, 20. ²³ 2 B. Mos. 1.
²⁴ Ps. 86, 17. *Hos. 13, 14 & c.* ²⁵ Ps. 92, 15.



l.
-
s
.
),
.
e
s
s
s
/

/

t

.
.
.



Fm 2392^h

ULB Halle

3

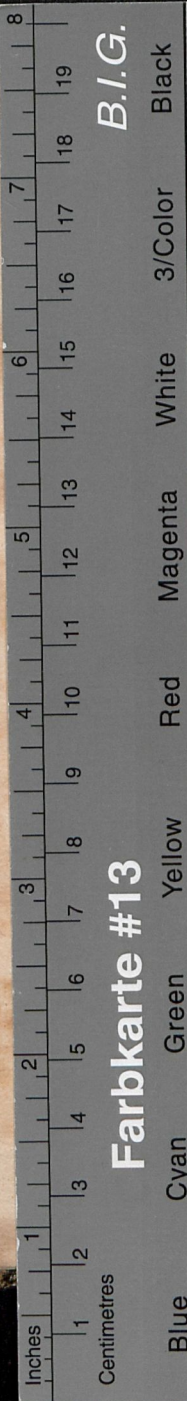
001 563 033



Me







B.I.G.

Farbkarte #13

INIMICI MORTIS verdächtiger Todes = Freund ♦

Sie halten den Tod für Freund.
B. der Weish. 1, 16.



Hamburg,
verlegt der Verfasser. 1747.